

Wie Johannes von Gott, Frt. Eustachius Kugler, Maria und Josef in die neue Kirche kommen

Mario Schosser gestaltet die Heiligenfiguren



Johannes von Gott

„Wo sind denn da die Heiligenfiguren?“, oder „Die alten Heiligenfiguren passen nicht in die neue Kirche!“, so hören wir immer wieder Stimmen von Menschen, die in dieser Einrichtung leben oder arbeiten, oder auch von externen Besuchern. Viele Menschen fühlen sich sehr wohl in der Kirche, vermissen aber Heiligenfiguren.

Der Künstler Mario Schosser, der bereits die Kirche künstlerisch gestaltet hat, bekam den Auftrag, vier Figuren zu gestalten. Maria und Johannes von Gott als sitzende Figur, Frt. Eustachius Kugler und Josef als aufrechte Figuren mit Sockel entstehen derzeit im Atelier von Mario Schosser.

Bei einem Besuch im Februar 2010 konnten Frt. Eduard Bauer, Hans Emmert und ich den Stand der Dinge begutachten.

Viele Überlegungen im Vorfeld, viel handwerkliche Arbeit, und ein kompliziertes Verfahren lassen die vier Figuren entstehen.

Mario Schosser berichtet, dass er sich zunächst ganz viele Gedanken zu den Proportionen der Figuren und zum Gesamtkonzept gemacht hat. Die Figuren sollen echt wirken und gut in die Kirche passen.

Damit die Proportionen auch passen, baut Mario Schosser für jede Figur ein „Grundgerüst“ aus Ästen, Draht, Holzplatten, Scharnieren und Styropor, ähnlich wie bei einer Marionette. So kann er sehen, ob z.B. die Arme und Beine an der richtigen Stelle sitzen. Anschließend wird alles mit PU-Schaum fixiert. Für eine Figur benötigt er ca. sechs bis acht Dosen dieses Baustoffes. Wenn nach einem Tag alles ausgehärtet ist, beginnt Mario Schosser die Figur zu schnitzen. Anschließend modelliert er an der Figur weiter mit Gips. Gerade die Gesichtszüge kann er so gut herausarbeiten. In dieser Phase, die ca. eine Woche dauert, bekommt die Figur ihre endgültige Form. Durch den Gips ist die Figur weiß geworden, mit der Wachsschicht, die anschließend aufgetragen wird, bekommt die Figur eine schwarze Farbe. Das Auftragen des Wachses dauert wieder drei bis vier Tage und ergibt die endgültige Oberfläche.

Nun ist die eigentliche Arbeit von Mario Schosser fertig und die Figur wird in die Gießerei gebracht. Dort wird sie zunächst mit Silikon, einem flüssigen Kunststoff, der an der Luft härtet, abgeformt. Durch das Silikon können auch die kleinsten Vertiefungen genau sichtbar gemacht werden. Bei der Silikonform spricht man dann von der „Negativform“, die man dazu benutzt, eine „positive Wachsform“ zu erstellen. Zusätzlich werden Wachskanäle an der Figur angebracht, damit sich später die Bronze bis in die letzten Winkel verteilen kann. Diese Wachsform wird anschließend in ein Gipsbett getaucht



Maria mit Jesus

und gebrannt. Das Wachs läuft heraus und eine Hohlform entsteht, in die später die flüssige Bronze kommt. Nach einem Tag ist die Form erkaltet und kann mit Werkzeug weiter bearbeitet werden. Der Gips wird abgeklopft und die fertige Bronzefigur kommt zum Vorschein! Zum Schluss folgt die Oberflächenbearbeitung, d.h. dass Rückstände entfernt werden. Jetzt ist die Figur fertig!

Mario Schosser möchte Figuren schaffen, die den behütenden Charakter der Kirche unterstützen. So soll Maria nicht entrückt wirken, sondern als liebende Mutter deutlich sichtbar werden. Das Christuskind soll mit seiner öffnenden Geste sagen: „Kommt alle her zu mir!“, aber die Kreuzform seiner Arme verweist schon auf das Besondere seiner Person. Christus ist mit seiner Mutter verbunden, aber doch eigenständig.

Freuen Sie sich auf die Figuren, nehmen Sie sich Zeit zum Betrachten und lassen Sie Ihren Gedanken freien Lauf.

Glückwunsch zur Weiterqualifikation zum Fachpädagogen für Erwachsenenbildung



Anna Rieg-Pelz und Alfons Weiderer gratulieren Max Hainz zur erfolgreichen Fortbildung zum Fachpädagogen für Erwachsenenbildung. Die Fortbildung der bundesweiten „Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung“ dauerte zwei Jahre und umfasste verschiedene theoretische und praktische Themen: Grundlagen der Erwachsenenbildung, Sozialmanagement, innovative Planung und Organisation von Bildungsangeboten. In kleinen Lerngruppen wurde selbstorganisiert gelernt und die theoretischen Kenntnisse vertieft und umgesetzt. In seiner Facharbeit erstellte Max Hainz Module zur Ausbildung von Lager- und Versandassistenten. Wir freuen uns, dass Herr Hainz seine Erfahrungen und sein Wissen nun in unserer Werkstatt ganz konkret in einem Ausbildungslehrgang umsetzt.

Anna Rieg-Pelz, Bereichsleiterin Arbeit

Diabetes - Was ist das?

Im Bereich Arbeit werden über das Erwachsenenbildungsprogramm auch Fortbildungen zum Thema Gesundheit angeboten:

Diabetes – Was ist das?

Habe ich Zucker? Darf ich Cola trinken?

Was muss ich besonders beachten, um keinen Zucker zu bekommen?

Viele Fragen stellten die Teilnehmer bei der Kurseinheit: „Diabetes - Was ist das?“ im Februar 2010.

Doktor Gerd Müller aus dem Klinikum St. Elisabeth erklärte den Teilnehmern sehr genau, was Diabetes ist und auf welche Faktoren man besonders achten muss.

Bei dieser Krankheit wird von der Bauchspeicheldrüse nicht mehr genug Insulin hergestellt. Diese gestörte Funktion führt zu einer Erhöhung der Blutzuckerwerte.

Es gibt unterschiedliche Formen bei Diabetes. Im Kurs haben wir uns den Diabetes Typ 2 näher angeschaut. Meist beruht dieser Diabetes Typ neben einer familiären Veranlagung auf Übergewicht, bei einer sehr hohen Aufnahme von fett- und kohlenhydrathaltigen Speisen. Zusätzlich führt ein Bewe-



Doktor Müller macht einen Blutzuckertest.



„Darf ich Cola trinken?“ „Cola ist sehr ungesund, weil es sehr, sehr viel Zucker enthält, besser ist es, Wasser oder ungesüßten Tee zu trinken.“

Ca. 8 Millionen Deutsche sind an Diabetes erkrankt. Die Zahlen steigen.



gungsmangel dazu, dass weniger Zucker/Glucose in den Zellen verbrannt wird.

Doktor Müller rät allen im Kurs, auf eine gesunde Ernährung zu achten und sich genügend zu bewegen.

Katharina Werner, Fachdienst WfbM

Spannung vor dem „ersten Mal“

Das Essen im Marienheim schmeckt nicht gut ..., sondern ...

Geburtstage wurden im Marienheim schon immer in unterschiedlicher Weise gefeiert.

Sei es bei den Gratulationen für alle Geburtstagskinder im Rahmen unserer vielfältigen Feste im Haus. Oder bei Glückwunschbesuchen bei runden und halbrunden Wiegenfesten – teilweise gemeinsam mit Vertretern der Stadt Straubing. Nicht selten nutzen unsere Bewohner und Angehörige auch unsere Räumlichkeiten, um so zusammen mit der Familie zu feiern. Dabei stehen wir immer gerne hilfreich zur Seite.

Seit dem neuen Kalenderjahr jedoch werden unsere Geburtstagskinder unter den Bewohnern ganz anders gefeiert. Die Spannung war daher groß, wie das erste Geburtstagsdiner im Marienheim von Bewohnern, sowie deren Angehörigen, angenommen wird.

Jedes der Geburtstagskinder aus den Monaten Januar und Februar 2010 wurde zu einem festlichen Essen an gemeinsamer Tafel eingeladen. Auch Angehörige waren dazu herzlich eingeladen. Und mehr als 20 Personen sind dieser Einladung gern gefolgt.

Von der Hauswirtschaftsleiterin Melanie Dugas und Silvia Schroll, Heimleiterin, wurde jeder Gast mit einem Glas Sekt



Gespanntes Warten

begrüßt, bevor man am festlich und liebevoll gedeckten Tisch auf Platzsuche ging. Obwohl die Tischkarten mit Bedacht verteilt wurden, waren zu Beginn auf Wunsch unserer Bewohner noch einige „Versetzungen“ nötig.

Nach einer kurzen Begrüßung von Silvia Schroll konnte auch Küchenleiter Jürgen Schmal die Bewohner und Angehörigen willkommen heißen. Und was fast noch wichtiger war: ...einen kurzen Überblick über die Menüfolge geben!

Das festliche Ambiente, stimmungsvolle Musik und das Miteinander von Bewohnern und Angehörigen haben allein für

sich schon großen Anklang bei allen Anwesenden gefunden. Das festliche Menü, das von Silvia Schroll, Melanie Dugas und Jürgen Schmal serviert wurde, hat jedoch vor allem zum Gelingen dieser Premiere beigetragen.

Spontan wurde von Siegbert Wowro, Sohn unserer Bewohnerin Elfriede Wowro, sowohl der Heim – als auch der Hauswirtschaftsleiterin für dieses Fest ein großes Lob und Dank ausgesprochen. Und auch Jürgen Schmal konnte sich freuen. „Das Essen im Marienheim schmeckt nicht gut...“ wird Siegbert Wowro nicht müde, auch außerhalb von Feierlichkeiten zu betonen...“es schmeckt SEHR gut!“ Und da er fast täglich seine Mutter besucht und auch bei den Mahlzeiten unterstützt, könne er dies ruhigen Gewissens im Bekanntenkreis weitergeben. Bei solchen Komplimenten haben sich natürlich alle, die dieses Diner vorbereitet haben, gefreut. Nachdem auch noch die mit Kerzen erleuchteten Geburtstagskuchen persönlich vom Küchenleiter verteilt wurden, waren alle Gäste restlos begeistert.

Gestärkt von den positiven Rückmeldung unseres „Premierenessens“ freuen wir uns nun auf die Vorbereitung der künftigen Geburtstagsfeiern, die im zweimonatigem Rhythmus im Marienheim stattfinden werden.



Jürgen Schmal serviert das Geburtstagstörtchen

Silvia Schroll, Heimleiterin ■

Fachforum zum Thema „Wirtschaftlichkeit“

Was macht Gewinn- und Verlustrechnung und Bilanz so spannend?



Referent Jakob Pollinger

In der Klausurtagung des Direktoriums im letzten Dezember wurde beschlossen, dass zukünftig mindestens einmal, bei Bedarf auch zweimal jährlich, die Leitungskräfte zu einem Fachforum des ersten und zweiten Lebensbereiches eingeladen werden sollen. Regelmäßige Teilnehmer sind die Mitglieder des Direktoriums, die Wohnheimleiterinnen, die Fachdienstleitungen Wohnen und Arbeit, Marco Schleicher, Anton Mittermeier, Alfons Weiderer, Alexander Müller und Hans Greipl. Zu bestimmten thematischen Veranstaltungen werden ggf. noch weitere Mitarbeiter eingeladen.

Am 10. Februar 2010 fand nun die erste Veranstaltung mit dem Thema „Wirtschaftlichkeit“ statt, zu der auch Sonja Winderl, Franz Neppi und Jürgen Schmal eingeladen waren.

Referent Jakob Pollinger brachte den Teilnehmern zunächst theoretische Grundlagen zu Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung näher, um anschließend mit den internen, reellen Zahlen in die Praxis einzusteigen. Hier wurde

deutlich, was diese „trockenen“ Zahlen mit der eigenen Arbeit, und somit auch mit der Betreuung der Menschen mit Beeinträchtigung, zu tun haben. Die Haupteinnahmequellen, aber auch die größten Ausgaben wurden dargestellt, sodass sich anschließend eine Diskussion entwickeln konnte.

Wie können wir weiterhin konkurrenzfähig bleiben?

Wie wirkt sich die Finanz- und Wirtschaftskrise aus?

Gibt es noch Einsparungsquellen, und wenn ja, wo?

Diese Fragen wurden angeregt diskutiert und werden sicher noch in weiteren Gremien besprochen.

Wirtschaftlichkeit, ein Thema, das auf den ersten Blick für viele Teilnehmer nicht so „spannend“ erschien, wurde dann doch noch interessant und praktisch.

Das zweite Fachforum findet im November 2010 mit dem Thema „Umsetzung der UN-Charta zur Inklusion/Integration“ statt.

Die Mitarbeitervertretung im Gespräch

Wie können wir gemeinsam die betriebliche Gesprächskultur noch verbessern?



Unserer Meinung nach hat sich in den letzten Jahren das Miteinander in der Einrichtung stark entwickelt; diesen Prozess würden wir gerne konstruktiv weiterbegleiten.

Wir wollen versuchen, gemeinsam zu überlegen und ein paar Anregungen zu geben, die dazu dienen sollen, sich Gedanken über dieses Thema zu machen und sich darüber auszutauschen: Aus dem Leitbild der Barmherzigen Brüder Straubing:

„Wir gehen als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter offen und ehrlich, eindeutig und partnerschaftlich miteinander um. Zwischen und in den Bereichen, Gruppen und Teams achten, brauchen und unterstützen wir uns gegenseitig.“

Wie erleben wir diese Anregung in unserem Alltag?

Wie setzen wir die Anregungen in der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Bereichen um?

Dieser Aspekt der Dienstgemeinschaft läuft aus verschiedensten Gründen nicht immer reibungslos ab. Könnte gegenseitiges Verständnis für die unterschiedlichen Schwerpunkte unserer Arbeit das Miteinander erleichtern?

In diesem Text stellen wir ganz bewusst viele Fragen, um Offenheit füreinander zu erzeugen.

Eure Mitarbeitervertretung,
stellvertretend Sabine Kaspar,
Manfred Bernatseder und
Karl Ringlstetter

Liebe in sich haben und weitergeben

Bemerkenswerter Einsatz als Mitarbeiterin und Ehrenamtliche

Liebe in sich haben und weitergeben – das ist das Lebensmotto von Rosina Funke, 55 Jahre alt, und bestens geschätzt sowohl als hauptamtliche, als auch als ehrenamtliche Mitarbeiterin auf der Wohngruppe Johannes Don Bosco. Rosina Funke kam im Dezember 2003 als Mitarbeiterin in die Einrichtung für Menschen mit Behinderung. Nach einem halben Tag Probearbeit erhielt sie vom damaligen Gruppenleiter Karl Dengler und dem Wohnbereichsleiter Maximilian Auburger die Zusage, dass sie als Hilfskraft im Gruppendienst anfangen kann. Früher hatte sie am Empfang einer Straubinger Firma gearbeitet. Nachdem Rosina Funke eine komplizierte Hüftoperation überstanden hatte, wollte sie wieder tätig sein – am liebsten mit Menschen – und bewarb sich so bei den Barmherzigen Brüdern. Die Arbeit gefiel ihr von Anfang an: „Ich liebe diese Menschen“ sagt die lebensbejahende Frau mit Überzeugung. Überhaupt erzählt sie sehr lebendig und mit viel Warmherzigkeit von ihren täglichen Erfahrungen mit den älteren Herren der Gruppe Johannes Don Bosco. Da gibt es jemand, der sich gar nicht gern duscht und das Rasieren erst recht nicht mag, aber sie schafft es eigentlich immer, ihn zu überzeugen. Bei der Morgentoilette singt sie oft schon mit den Bewohnern, mal alte Schlager, mal Volkslieder und schafft es so, eine fröhliche Stimmung zu verbreiten. Zu ihrer eigenen Überraschung wurde Rosina Funke im Januar 2004 eine Erwerbsunfähigkeitsrente bewilligt. Ihr erster Gedanke sei gewesen: „Jetzt schmeißen die mich raus“. Es fand sich jedoch eine Lösung. Rosina Funke arbeitete angestellt nur mehr soviel, wie sie zur Rente dazu verdienen durfte und kam die übrige Zeit, genauer gesagt an zwei Wochenenden im Monat, ehrenamtlich zum Dienst. Dies machte sie bis 2008, seither hat sie auf ein ehrenamtliches Wochenende pro Monat reduziert.



Rosina Funke bezeichnet sich selbst als Kämpfernatur. Auch wenn ihre Hüfte manchmal schmerzt, ist sie der Überzeugung, „man muss etwas tun, sonst fällt man doch in ein Loch“. Wenn Rosina Funke erzählt, ist eine tiefe menschliche Verbundenheit spürbar. Für sie sind „alle Menschen gleich“ und „egal, was einer für eine Herkunft hat“. „Wer weiß, warum der Mensch so geworden ist?“, denke sie sich, und fühle sich dadurch belohnt, dass sie soviel Liebe und Dankbarkeit zurück bekomme. Halt

und Kraft findet Rosina Funke auch im christlichen Glauben. „Ich bete immer für alle und spüre, dass es Gott gibt“. Seit einiger Zeit engagiert sich Rosina Funke zusätzlich ehrenamtlich auf der Palliativ-Station des Straubinger Krankenhauses. Auch hier fühlt sie sich sehr eingebunden und verspürt einen tiefen Sinn in der Betreuung der todkranken Menschen. Sie will stets richtig mitarbeiten und ist bereit, jede Arbeit zu machen. Nachhause gehen, wenn jemand gerade noch ihre Unterstützung braucht, käme für sie nicht in Frage. Rosina Funke spürt, dass sie nicht mehr jeden Tag arbeiten könnte, aber wenn sie jünger wäre, ist für sie ganz klar, würde sie nach Afrika gehen und dort Menschen helfen. Die Wohngruppenleiterin der Gruppe Johannes Don Bosco, Evi Ferstl, ist sehr froh und dankbar über die Unterstützung von Rosina Funke. Daher an dieser Stelle ein herzlicher Dank für diesen ganz besonderen Einsatz.

Marlene Jostock

10-jähriges Dienstjubiläum



Am 10. März 2010 konnten viele Mitarbeiter auf ihr 10-jähriges Dienstjubiläum zurückblicken. Bei herrlichem Sonnenschein ließen sich Jasmin Nicklas/Nachtdienst, Petra Semmelbauer/Wohngruppenleitung Gruppe Jakob und Vinzenz, und Eva Matejka/Haus-

wirtschaft von Geschäftsführer Hans Emmert, MAV-Vorsitzenden Karl Ringlstetter, sowie von der Bereichsleiterin Wohnen, Sabine Scheibhuber, und Wohnheimleiterin Sonja Maier, gratulieren und feiern.

ei

Mutmachende Worte gegen die Verwirrung der Zeit

Sie zieht die Menschen noch an, diese Feier von der Nacht in den Tag. Viele Feiern führen ja in die Nacht hinein. Diese Feier ist ganz anders angelegt. Sie ging früher durch die ganze Nacht hindurch, um die Menschen ins Morgenlicht zu führen. Es ist unsere Feier der Auferstehung des Herrn, die Jahr für Jahr am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond als Hauptfest unseres Glaubens gefeiert wird.

Und das mit Grund; denn ohne Ostern könnten wir einpacken, oder wie es der Apostel Paulus formuliert: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos ... Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen“ (1 Kor 15,14-19). Aus diesem Dilemma führt so schnell kein Weg heraus. Die Worte des Apostels treffen den Nagel auf den Kopf und damit die Grundfeste unseres Glaubens und Lebens. Ist er jetzt auferstanden oder nicht? Die Alles-oder-nichts-Frage bringt heutzutage unter Christen Erschütterndes zu Tage, selbst Kirchenbesuchern gerät da das Glaubensfundament ins Schwanken und es hilft alles Achselzucken nichts. Wahrhaftig sind wir erbärmlicher dran; denn man ist immer der besonders Geprellte, wenn man aufs falsche Pferd gesetzt hat.

Doch für die Alles-oder-nichts-Frage gibt es nur eine Antwort und für diese Antwort starben und sterben heute noch Menschen. Menschen, die eben nicht achselzuckend herumstehen, sondern die fest im Glauben verwurzelt sind und alles dafür hingeben, damit dieser Glaube weitergegeben werden kann. Unsere Kirche ist wesentlich eine Märtyrerkirche, das sollte uns immer



wieder klar werden, wenn wir zum Kern unseres Glaubens vorstoßen. Das macht ein wenig demütiger und lässt ein wenig respektvoller auf die Antwort hören, die uns der Apostel im nächsten Vers gibt: „Nun aber ist Christus von den Toten auferstanden ...“ (1 Kor 15,20).

Nichts anderes feiern wir an Ostern und Gott sei Dank können und dürfen wir feiern und mit dieser Feier steht und fällt alles. Es ist die reine Freude über den Sieg des Lebens und die ist unbeschreiblich. Der Freudentaumel des Osterlobs zu Beginn der Auferstehungsfeier ist tiefster Ausdruck des Glücks. Von unendlicher Last befreit erklingt der Gesang des gerade noch einmal Davongekommenseins: „Frohlocket, ihr Chöre der Engel ... lobsinge, du Erde

... geschwunden ist allerorten das Dunkel ... dies ist die selige Nacht, in der Christus die Ketten des Todes zerbrach und aus der Tiefe als Sieger emporstieg ... O wahrhaft heilbringende Sünde des Adam, du wurdest uns zum Segen ... O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden ...“. Das ist Glaubenssubstanz, die uns durch die Wirrnisse einer Zeit, die alles relativiert, tragen kann. Das hat neuzeitlicher Beliebigkeit und Oberflächlichkeit durchaus etwas entgegenzusetzen und damit kann man auch das Diktat der political correctness parieren; denn es gibt keine größere Wahrheit als diese eine, dass der Sohn des lebendigen Gottes aus Liebe zu uns sein Leben hingegeben hat, um uns das Leben zu schenken. Dies ist wahrhaft spiritueller Sprengstoff, der sich nicht unter einem Schemel verbergen lässt. Diese Wahrheit muss auf dem Berg leuchten, damit Menschen sich nicht in todbringenden Wüsten leerer Versprechungen verirren, sondern ihren Weg durchs Leben finden.

Und leuchten kann diese Wahrheit nur in unseren Herzen, dazu sind wir aufgerufen und dafür sind wir auch verantwortlich. Wenn Menschen in unserer Region nicht mehr wissen, was Ostern bedeutet, ist das nicht nur bedauerlich, sondern erschreckend. Da verschwindet etwas, was uns die Tür zum Leben öffnen kann und das sind beileibe keine peanuts. Es geht um Solidarität, Gerechtigkeit, um Bewahrung der Schöpfung, um die Liebe, um unser Leben. Das ist Ostern und das feiern wir in dieser Nacht. Und es ist ein gutes Zeichen, wenn das noch Menschen anlockt. Es gibt Hoffnung und macht Mut!

Gerhard Kaiser,
Pastoralreferent



Ein Jahr Johannes von Gott Kirche

Am 08. März 2010 wurde das Johannes-von-Gott-Fest, das Hochfest des Ordenspatrons und Stifters, in der neuen Kirche mit einem feierlichen Festgottesdienst gefeiert. Hauptzeleberrant war Hochw. Herr Weihbischof Reinhard Pappenberger, der im vergangenen Jahr die neue Johannes von Gott Kirche eingeweiht hat.

Ein lebendiges Jahr ist nun vergangen, in dem viele Gottesdienste, Andachten und besondere Aktionen in der Kirche stattgefunden haben.

Aber wie gefällt den Menschen, die in dieser Einrichtung leben und arbeiten, diese Kirche? Wir wollten diesen Menschen Platz geben, um ihre Empfindungen, Eindrücke und Meinungen darstellen zu können. Nachfolgend sind einige Stimmen abgedruckt.

ei ■

Bewohner und Mitarbeiter von Gruppe Aaron:

Die Beleuchtung abends ist spitze!

Die Kirche ist schön hell, die runde Gestaltung ist gelungen, sehr schöne Fenster,

Die Atmosphäre während der Gottesdienste ist angenehm, Surroundsound, tolles Dachfenster, Altar ist gut gemacht.

Waltraud Wittmann / Gruppe Michael:

Mein erster Eindruck von der neuen Kirche. Momentan war ich sprachlos, als ich die Kirche betrat und mir das warme Sonnenlicht durch die sehr gelungenen Fenster entgegen strahlte. Diese Wärme, auch die Gestaltung des Altars mit dem Altarbild hat mich sehr berührt. Die runde Form der Kirche lässt Gemeinschaft aufkommen.

Bewohner von Gruppe Barbara, Gruppe Bernadette und Gruppe Josef:

Die Fenster sind sehr schön, das Licht wirkt hell und warm. Die Kirche bietet viel Platz.

Zu wenig Heiligenfiguren, zu wenig Pflanzen, Kirche wirkt nackt. Das Altarbild wirkt noch ungewohnt, zu modern.

Die Sakristei wird als beengend empfunden, wenn alle Ministranten da sind.

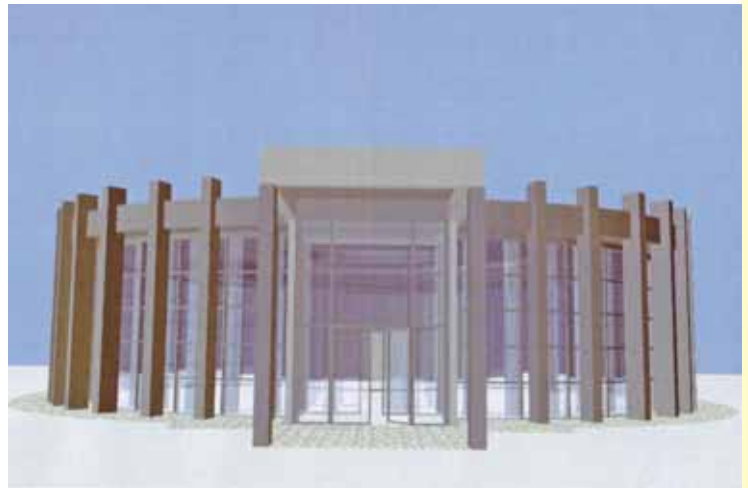
Besonders ärgerlich ist, dass trotz Aschenbecher vor der Kirche, die Kippen einfach auf den Boden geworfen werden, was kein schönes Gesamtbild macht.

Durch die neue Kirche kommen mehr Menschen von außen zu uns ins Haus, man konnte schon einige Hochzeiten miterleben.

Alfons Weiderer / Produktionsleiter WfbM:

Was verbinden Sie mit der neuen Kirche?

Die Kirche ist Mittelpunkt und Kern der Einrichtung und stellt für mich eine Art Oase und Ruhezone dar.





Was gefällt Ihnen bzw. gefällt Ihnen sogar nicht?

Mir gefällt, dass die Wirkung auf alle Menschen, welche die Kirche zum ersten Mal sehen, nur positiv ausfällt.

Was beeindruckt Sie?

Mich beeindruckt, dass die Nutzung der Kirche sehr gut ist (z.B. Hochzeiten).

Welche Erfahrungen haben Sie schon gemacht?

Ich empfinde die Kirche wie eine „Wärmequelle im Winter“.

Bewohner von Gruppe Claudia:

Die Bänke sind sehr ungemütlich (evtl. Polster); knien ist nicht gut möglich, da der Abstand zu groß ist zu den Bänken. Keine Kirchenglocke.

Ist zu klein für alle Bewohner.

Viele externe Besucher, interne Besucher haben weniger Platz. Schön gebaut, gemütlich.

Schön, dass viele Hochzeiten gefeiert werden.

Martina Mohr / POB-Beauftragte:

Ich kann zur Kirche nur sagen, dass alle Leute, denen ich die Kirche gezeigt habe, restlos begeistert waren. Meine Oma kam sogar aus Ingolstadt, um sie zu sehen.

Beschäftigte von Gruppe Sara:

Wir, die Beschäftigten der Förderstättengruppe Sara, waren ganz nah dran am Geschehen. Wir waren sehr traurig, dass der schöne Pavillon mit seinen großen Bäumen weichen musste, da er u.a. für unsere Karten viele Motive bot. Dem folgte ein großes Loch mit Hügeln. Wir bekamen in unserem Gruppenraum im Sitzen und Stehen zu spüren, wie der Boden durch die Walzarbeiten und Rüttelmaschine vibrierte und das Regal und die Fenster Laute von sich gaben. Und immer weiter sich die Kirche erhob.

Uns gefällt, dass wir jeden Tag auf dem Weg zur Arbeit die Fenster der Kirche sehen können, die immer wieder andersfarbig aussehen.

An einem Nachmittag haben wir die Kirche mit allen Sinnen entdecken dürfen, wobei es toll und interessant war, die „Bilder der Fenster“ zu spüren.

Ulrike Naumann erzählte uns, was der Architekt und Künstler zur Kirche sagte.

Wir finden, dass die Kirche vor allem im Inneren eine schöne Atmosphäre schafft, genügend und sehr gute Plätze für die Rollstuhlfahrer hat und für uns ist es toll, dass wir alle stressfrei in die Kirche kommen und keine langen Wartezeiten am Aufzug mehr haben.

Claudia Götz / Gruppe Sara:

Ich war erst ein wenig enttäuscht, als ich in der Misericordia die Skizze der Kirche sah, ich hatte sie mir ganz anders vorgestellt, vor allem weil mir die Kirche von unseren spanischen Lernpartnern in Sant Boi de Llobregat sehr gut gefiel. Als die Säulen aufgezogen wurden fand ich sie überhaupt nicht schön und eher kalt, dies änderte sich auch nicht, als die Fenster eingesetzt wurden. Als sie jedoch fast fertig war und man schon einen Blick hineinwerfen konnte, hatte sie etwas Besonderes, obwohl die Handwerker noch gar nicht fertig waren. Als sie fertig und ohne Gerüst da stand, hat sich meine Meinung dann ganz geändert. Sie ist von außen für mich interessant und

einladend und gibt mir im Inneren Wärme. Auch die unterschiedlichen Lichteindrücke zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten wirken dabei. Die Glaskuppel im Inneren anzuschauen mit dem Spruch „das Herz befehle“ gehört für mich bei jedem Besuch dazu und gibt mir Mut und Kraft.

Ulrike Naumann / Gruppe Sara:

Am Anfang haben mich die dicken Betonpfosten schon erschreckt, als sie im Rohbau noch ohne Glas aus der Erde ragten, aber im fertigen Zustand passt es. Die vielen Farben sind toll und je nach Lichteinfall immer wieder ganz anders. Ich genieße die ruhige Atmosphäre gerne mal, um in der Mittagspause ein bisschen abzuschalten. Was mir nicht so gut gefallen hat, war das Misereor Bild auf dem Altarbild. Ich finde es nicht gut, ein Bild auf ein anderes Bild drauf zu hängen.

Katharina Werner / Fachdienst WfbM:

Was verbinden Sie mit der neuen Kirche?

Kirche heißt für mich nicht nur Amtskirche, sondern Gemeinschaft leben.

Das heißt, gemeinsam sind wir Christen und gemeinsam feiern wir den Glauben.

Die neue Kirche ist ein Ort – ein Mittelpunkt dieser Einrichtung.

Sie ist der zentrale Ort und symbolisiert die Werte dieser Einrichtung: „die christliche Nächstenliebe“ und den „Dienst am Menschen“.

Was gefällt Ihnen bzw. gefällt Ihnen sogar nicht?

Diese Kirche ist ein Ort, wo ich zur Ruhe kommen kann. Mir gefällt, dass die Kirche viele unterschiedliche Facetten hat. Je nach Tageszeit, je nach Lichteinfall, verändert sie sich.

Dadurch entdecke ich immer wieder neue Farbkombinationen, unterschiedliche Stimmungen werden wach gerufen oder kommen zur Ruhe, unterschiedliche Symbole treten in den Mittelpunkt.

Mir gefällt die natürliche „Schlichtheit“ – störend finde ich die schlecht geschmückten Heiligen und oft die Auswahl der Blumengestecke. Das ist für mich nicht stimmig – „zuviel Tüll“, das lenkt mich von der Ruhe ab.

Weniger ist mehr...

Was beeindruckt Sie?

Die Fenster und die Lichtspiele laden zur Meditation ein.

Es macht Freude, die Kirche immer wieder neu zu entdecken – da werden viele Sinne in Anspruch genommen.

Diese Kirche lädt ein – nicht im traditionellen katholischen Sinn, sondern im christlichen Sinne. Sie gibt mir das Gefühl: „Ich werde getragen, so wie ich bin“.

Welche Erfahrungen haben Sie schon gemacht?

Sehr genieße ich die Lebendigkeit während der Gottesdienste. Ich finde es eine absolute Bereicherung, den Gottesdienst gemeinsam zu feiern.

Die Kirche gibt Raum für alle!!! Hier ist Kirche zum Anfassen!!!

Bewohner und Mitarbeiter von Gruppe Raphael:

Die Glasmalerei ist wunderschön geworden, vor allem wenn die Sonne scheint.

Die Inneneinrichtung ist schlicht gehalten, was uns allen sehr gut gefällt, sie ist nicht überladen mit Prunk.





Es ist einerseits sehr schön, dass auch viele Leute von auswärts kommen, andererseits wird es dort wieder eng, so dass es uns schon ergangen ist, dass wir bei Festen keinen Platz mehr bekamen.

Alles in allem, ist es eine sehr schöne Kirche (Form, Ausstattung, behindertengerecht, einladend), welche man nicht oft sieht!!!

Walter Bartl / Gruppe Dorothea:

...mich verbindet der Glaube mit der neuen Kirche.
 ...mir gefällt die Einrichtung und dass sie sehr geräumig ist.
 ...mich beeindruckt, dass sie einfach schön ist...

Johann Zitzelsberger / Gruppe Dorothea:

...mich verbindet mit der neuen Kirche, dass ich jederzeit Einkehr finde.

...mich beeindruckten die Fenster, die Strahlen der Sonne, das Farbspiel.

...ich habe die Erfahrung gemacht, dass viel mehr Leute von außerhalb in die Kirche kommen.

Sanino Vogt / Gruppe Dorothea:

...mich beeindruckt, dass sich die Leute bei der Planung so viel Mühe gemacht haben.

...mir gefällt, dass sie so schön rund ist.

Inge Tuma / Gruppe Dorothea:

...ich verbinde mit der neuen Kirche Gemeinschaft.

...mir gefällt in der neuen Kirche, dass alles auf einer Ebene ist.

...mich beeindruckt der Lichteinfall bei Sonnenschein.

...ich habe die Erfahrung gemacht, dass man die ganze Kirche überblicken kann.

Petra Wintermeier / Gruppe Dorothea:

...mich verbindet mit der Kirche, dass man die Entstehung live miterleben konnte.

...mir gefällt, dass sie modern und nicht alltäglich ist.

...mich beeindrucken die Fenster und das Licht.

...ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Akustik und Musik sehr gut sind.

Stefan Reinnisch / Gruppe Dorothea:

Mit unserer Kirche verbinde ich eine tolle und lebendige Gottesdienstatmosphäre, in der Gemeinschaft lebendig und spürbar ist und somit Menschen auch motiviert, den Gottesdienst zu besuchen.

Sehr gut gefällt mir u.a. die großzügige Beinfreiheit und der ausreichende Platz zwischen den Bänken, der es auch älteren und weniger mobilen Menschen einfacher macht, sich einen geeigneten Platz zu suchen.

Es ist sehr schön, dass viele Menschen, auch von „auswärts“, unseren Gottesdienst besuchen.

Vielleicht könnte die Leinwand öfter genutzt werden, z.B. bei bestimmten Feiern wie St. Martin.

Natürlich beeindrucken Fenster, deren Farben und auch die Akustik der Kirche.

Auch der regelmäßige Besuch von Musikgruppen, die den Gottesdienst mitgestalten, sind sehr schöne Erfahrungen. ■

Unser neues Wohnheim Frater Sympert Fleischmann



Blick in ein Zimmer



Das Badezimmer ist fast fertig

Sie haben mit Sicherheit den Bau des neuen Wohnheimes Frater Sympert Fleischmann das letzte Jahr gespannt verfolgt.

Nun wird es nicht mehr lange dauern und das neue Wohnheim kann bezogen werden.

In den ersten beiden Maiwochen werden die jetzigen Wohngruppen Anna, Raphael und Georg in das neue Wohnheim ziehen.

Die jetzige Wohngruppe Georg wird danach zu einer Wohngruppe für Menschen mit Autismus und autistischen Zügen umgebaut.

Die räumliche Gestaltung des neuen Wohnheimes Frater Sympert Fleischmann bietet ideale Voraussetzungen, gerade für Menschen mit schwerer geistiger und körperlicher Behinderung. Die

Räume sind sehr hell, freundlich und geräumig gestaltet.

Jede Wohngruppe hat zehn Einzelzimmer und ein Doppelzimmer und bietet Platz für je zwölf Menschen.

Mindestens fünf Zimmer pro Wohngruppe sind für Rollstuhlfahrer ausgestattet und lassen eine große Bewegungsfreiheit zu. Gerade die Menschen mit schwerer körperlicher Behinderung werden sich mit diesem Raumangebot sicher sehr wohl fühlen.

Die Umzugsplanung und die Gestaltung laufen auf Hochtouren.

Wenn der Schnee endlich geschmolzen ist und die Wege fertig gestellt sind, werden die Menschen, die dort einziehen, ihre neue Heimat besichtigen. Dieser Augenblick wird bereits mit Spannung erwartet.

Ein Arbeitskreis von Menschen mit Behinderung und Mitarbeitern der drei oben genannten Wohngruppen werden zusammen mit dem Fachdienstleiter des Bereichs Wohnen, Anton Vetterl, und der zuständigen Wohnheimleiterin Sonja Maier die Einweihungsfeier im Herbst vorbereiten.

Wir möchten gerne allen Menschen mit Behinderung, die bei uns wohnen und allen Mitarbeitern, die bei uns arbeiten, die Möglichkeit geben, das neue Wohnheim noch vor dem Bezug zu besichtigen.

Wir hoffen, dass die letzten Bauarbeiten rechtzeitig beendet werden. Den Termin werden wir dann noch rechtzeitig bekannt geben.

Sonja Maier, Wohnheimleiterin ■

Flyer für die Einrichtung

Immer wieder wurde in der Vergangenheit von verschiedenen Menschen der Wunsch nach Werbeprospekten für externe Besucher geäußert.

Was bieten wir?

Wie kann man bei uns leben und arbeiten? Und nun ist es bald soweit! Einige Wohn- und Arbeitsgruppen bzw. verschiedene Bereiche haben in den letzten Wochen mitbekommen, dass Flyer entstehen sollen.

Im „Gesetz zur Regelung der Pflege-, Betreuungs- und Wohnqualität im Alter und Behinderung“ (Pflege- und Wohn-

qualitätsgesetz – PflWoqG) steht unter Artikel 6 „Transparenz, Informationspflichten“ dass der Träger verpflichtet ist, „... sein Leistungsangebot aufgeschlüsselt nach Art, Menge, Preis in geeigneter Weise für alle Interessierten zugänglich zu machen“. In den nächsten Wochen werden einige Mitarbeiter intensiv an der Erstellung der Flyer für verschiedene Bereiche arbeiten. Sie selber werden es merken, wenn der Fotograf Johannes Paffrath aus Regensburg mit mir zu Ihnen kommt, um schöne Fotos zu machen.



Rosemarie Kaiser zeigt Johannes Paffrath ihre Arbeit.

Lassen Sie sich von den Ergebnissen überraschen.

ei ■



Betreuernachmittag auf Gruppe Hannah im Juli 2009

Elternarbeit in der Förderstätte

In der Richard Pampuri – Förderstätte werden derzeit 75 Menschen mit Behinderungen begleitet. 63 Beschäftigte leben auch in der Einrichtung, 12 kommen täglich vom Elternhaus in die Förderstätte. Nicht nur, aber gerade bei dieser Gruppe der externen Beschäftigten besteht ein intensiver Kontakt und Austausch mit den Eltern.

Elternarbeit kann ganz unterschiedliche Blickrichtungen haben – zum einen geht es um die täglichen Besonderheiten in der Begleitung, z.B. bei der Pflege und Mobilität. Zum anderen soll auch der Auftrag der Förderstätte, nämlich die Teilhabe an der Gesellschaft durch individuelle Förderung, Arbeit, Beschäftigung und Bildung in enger Kooperation mit Eltern und Angehörigen passieren. „Soziale Netzwerkarbeit“ könnte man dies aus fachlicher Perspektive nennen, geht es doch darum, mögliche Ressourcen sowohl im privaten als auch im institutionellen Umfeld zu erkennen, zu

vernetzen und im Sinne der Beschäftigten und ihrer Entwicklung nutzbar zu machen.

Wie sieht die Elternarbeit in der Förderstätte konkret aus?

Den größten Teil der Elternarbeit nehmen Telefonate ein. Gerade die Mitarbeiter unserer Gruppen „Elija“ und „Bruno“ für Menschen mit Autismus und/oder herausforderndem Verhalten nehmen sich tagtäglich Zeit für die Fragen, aber auch Sorgen der Familien. Umgekehrt ist es auch für die Mitarbeiter wichtig, Entwicklungen im häuslichen Umfeld zu erfahren. Eine weitere praktizierte Form der Elternarbeit sind Übergabehefte, in denen sowohl Eltern als auch Mitarbeiter der Förderstätte Besonderheiten, aber auch „Alltägliches“ in der Begleitung schriftlich austauschen. Für unsere Gruppen „Elija“ und „Bruno“ gibt es auch regelmäßige Elterntreffen. Hier haben Eltern und An-

gehörige die Möglichkeit, ihre Anliegen vorzubringen. Umgekehrt stellen die Gruppen sowie die Förderstättenleitung Aktuelles aus der Förderstätte und der Einrichtung insgesamt vor. Einige Gruppen laden auch zu Eltern- und Betreuernachmittagen ein. Hier werden auch die Angehörigen von in der Einrichtung lebenden Bewohnern angesprochen, und die Betreuernachmittage sind immer gut besucht. Beim letzten Betreuernachmittag auf Gruppe Hannah im Juli 2009 etwa konnten die Angehörigen anhand von Fotos die ergänzenden Angebote wie Snoezelen, Wasserklangbett und Schwimmbad sehen. „Sie war wirklich im Wasser?“, fragte die Schwester einer Beschäftigten erstaunt, als sie ihre Schwester mit einer Mitarbeiterin im Schwimmbad sah. „Das habe ich so noch nie erlebt!“

Marco Schleicher,
Förderstättenleiter

Mit den Tigern auf Tuchfühlung

Straubing Tigers: Wir sind ganz nah dran. So lautete am Mittwoch, den 24. Februar 2010 das Thema des Erwachsenenbildungsangebotes für die Beschäftigten der Eustachius Kugler Werkstatt. Mitarbeiter der Werkstatt und des Wohnbereichs arbeiteten Hand in Hand, um dieses Erlebnis für die Betreuten zu ermöglichen.

Mit über 30 Anmeldungen war die Resonanz für diese Veranstaltung überwältigend. Und so war ein Teil des Magnobonus-Markmiller-Saals, eben an diesem Mittwoch Morgen, bis auf den letzten Platz besetzt. Mit Spannung wartete man auf den Profi Eishockeyspieler, Publikumsliebbling und Kapitän der Straubing Tigers, Billy Trew.

Die Straubing Tigers spielen in der höchsten deutschen Eishockey-Liga und sind das Aushängeschild in Sachen Sport in Straubing.

Pünktlich betrat Billy um 08.00 Uhr den Saal und wurde sogleich mit großem Applaus von seinem Publikum empfangen.



Billy beantwortet alle Fragen seines Publikums



Autogrammstunde am Pulverturm hier mit Andy Canzanello

Offiziell begrüßten Anna Rieg-Pelz und Anna Hörtl den Gast in unserer Einrichtung, dem man anmerkte, dass er sich bei uns auf Anhieb wohl fühlte.

Tom Meinzinger, der den Kontakt mit der Tigers-Organisation herstellte, brachte den Beschäftigten die Geschichte von Billy im Team der Straubing Tigers näher.

Anschließend beantwortete der Eishockeyspieler die Fragen seines Publikums.

Die Beschäftigten erfuhren, dass Billy schon seit elf Jahren mit seiner Familie in Straubing wohnt und mittlerweile zwei in Straubing geborene Töchter hat. Straubing sei sein zu Hause und nicht mehr Kanada, wo er geboren und aufgewachsen ist.

Bereits mit vier Jahren stand er das erstmal auf dem Eis. Seit 30 Jahren mit einem Puck und einem Schläger. Billy erklärt, dass Eishockeyprofi sein absoluter Traumberuf ist und er noch sehr lange spielen möchte.

Der Deutsch-Kanadier berichtete, dass in seinem Heimatland Kanada Eishockey genau so beliebt ist, wie in unserem

Land zum Beispiel Fußball. Dort spielt man schon als kleines Kind Eishockey. Außer seinem Vater, der sei wohl der einzige von 34 Millionen Kanadiern, der nicht Schlittschuhlaufen kann.

In der Disco tanzt er nicht so gerne, dafür des öfteren im Gäubodenfest, wenn er zwei Weißbier getrunken hat. Große Zustimmung bekam der sympathische DEL Spieler, als er seinen Fans sein Lieblingsessen verriet: Schweinebraten! Weiter erfuhren die Zuhörer, dass Billy nicht tätowiert ist und ein schlechter Schwimmer sei. Haustiere habe er keine. Aber demnächst wird sich die Familie Trew einen Hund und eine Katze zulegen, da dies seine Töchter unbedingt möchten.

In seiner Freizeit spielt der Stürmer der Tigers gerne Basketball und Golf, oder reist, wenn es der Beruf erlaubt, mit seiner Familie durch Europa.

Die Stimmung in der Kabine der Tigers beschreibt Billy als hervorragend. Alle Spieler sind auch untereinander befreundet und unternehmen auch viel in der Freizeit zusammen. Die Stimmung am Pulverturm (Heimstadion der Tigers) finde er noch besser, als bei einem Heimspiel des FC Bayern in der Allianz Arena.

Nach ca. einer Stunde war die Interviewrunde beendet. Trew äußerte sich, dass er total beeindruckt von den super Fragen gewesen sei und dass er gerne wieder mal vorbei kommen möchte, um den Alltag der hier lebenden und arbeitenden Menschen kennen zu lernen. Anschließend gab es für jeden Fan ein persönliches Autogramm und ein gemeinsames Gruppenfoto wurde geschossen.

Eine weiterer Höhepunkt an diesem Tag war der Besuch des Vormittagstrainings der Tigers im Eisstadion.

Billy Trew organisierte vor dem Training eine Autogrammstunde mit allen Spielern der Straubing Tigers. Nicht wenige Trainingsbesucher äußerten den Wunsch, den Beruf in der WfbM an den Nagel zu hängen und die Laufbahn als Eishockeyprofi einzuschlagen.

Zum krönenden Abschluss bekam die Einrichtung von Gabi Sennebogen, der Geschäftsführerin der Straubing Tigers GmbH, noch Freikarten für das DEL Spiel gegen die Krefelder Pinguine am 16. März 2010 am Pulverturm geschenkt.

Andreas Loibl,
Babs Aktiv



Billy Trew unter seinen Fans

„Bruder sein“ - Eine besondere Begegnung mit Frater Odo



Frater Odo erklärt den Teilnehmern, wo er geboren ist, wo er heute lebt und wo er schon gearbeitet hat.

Im Erwachsenenbildungsbereich des Bereichs Arbeit stellte sich Frater Odo den Fragen der Teilnehmer.

Hier einige Auszüge:

Wo kommt der Name „Odo“ her?

Mein Taufname ist Holger. Wie ich in den Orden der Barmherzigen Brüder eingetreten bin, habe ich mir den Namen Odo ausgewählt. Es ist eine Ableitung aus dem lateinischen und heißt „Höre“. So fängt auch die Benediktusregel an: „Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters, neige das Ohr deines Herzens, nimm den Zuspruch des gütigen Vaters willig an und erfülle ihn durch die Tat!“



Frater Odo dient gerne dem Menschen. Ein wichtiges Ziel der Barmherzigen Brüder ist die Hospitalität - die Gastfreundschaft. Hier konnten alle die Gastfreundschaft mal schmecken...

Außerdem klingt Odo wie „Oh du fröhliche...“

Wie oft beten die Barmherzigen Brüder?

Eigentlich sollte jeder Christ beten. Es ist ein Zeichen: „Ich bin von Gott getragen“.

Wir haben feste Gebetszeiten:
morgens: um 6:00 Uhr (= Laudes)
mittags: um 12:00 Uhr (= Sext)
abends: um 18:00 Uhr (= Vesper)
zur Nacht : (=die Complet)
zwischen durch beten wir noch alleine und den Rosenkranz.

Insgesamt beten wir ca. zwei bis drei Stunden. Ansonsten müssen wir ja auch noch arbeiten!

Warum sind Sie in den Orden eingetreten?

Ich habe einen Beruf als Krankenpfleger gelernt. Der Dienst am Nächsten war und ist mir sehr wichtig. Doch stellte ich mir oft die Frage: „Ist das alles?“ Hier im Orden finde ich den Ort der Entfaltung. Mein Tun bekommt noch mehr Sinn und ich werde von Gott getragen.

Bekommen die Brüder ein Taschengeld?

Jeder soll das bekommen, was er zum täglichen Leben braucht.

Ich bekomme pro Monat ca. 100 Euro, darüber führe ich genau Buch. Das heißt, ich schreibe auf, für was ich das Geld benötigt habe und rechne immer am Monat mit dem vorgesetzten Bruder (= Prior) ab.

Aber ich gebe nicht unnützig Geld aus.

An dieser Stelle ein ganz herzliches Danke schön für Ihren Besuch und das „Anfassen“.

Katharina Werner,
Fachdienst WfBM



Frater Odo erklärt den Teilnehmern den Habit- das Gewand der Barmherzigen Brüder:

Er hat einen schwarzen und einen weißen Habit. Er zieht den Habit gerne an. Beim Arbeiten im Krankenhaus und im Sommer trägt er den weißen Habit. Er kann damit auch Fahrrad fahren und auf Bäume klettern.

„Rosen und Äpfel“

Wohngruppe Dorothea feiert Namenspatronin



Namenstag und Besinnungstag. Zwei feste Bestandteile im Jahreskalender der WG Dorothea. So feierten wir auch in diesem Jahr den Namenstag der Hl. Dorothea am 06. Februar. Gemeinsam mit Pastoralreferent Gerhard Kaiser machten wir uns auf den Weg zum Kloster Oberalteich. In Begleitung der dortigen Mesnerin besichtigten wir die Klosterkirche und feierten eine Andacht. Gerhard Kaiser erzählte aus dem Leben der Heiligen.

Dorothea, geboren um 290 in Cäsarea, wies einen Heiratsantrag des heidnischen Stadthalters Apricius zurück, da sie einzig Jesus Christus als Bräutigam ansah. Wütend ließ sie Apricius daraufhin foltern und verurteilte sie zum Tod durch Enthauptung. Der Heide Theophilus spottete, dass auch er an Jesus glauben wolle, wenn Dorothea ihm Blumen und Früchte aus dem Garten ihres Bräutigams Jesus brächte. Nach ihrem Tod erschien ein Engel mit einem Korb

voller Rosen und Äpfel bei Theophilus. Dieser wurde bekehrt und bekannte sich öffentlich zum Christentum.

Früher war es in vielen Gegenden Brauch, dass am Namenstag der Hl. Dorothea die Lehmädchen und Schülerinnen des Ortes vom Gemeinderat beschenkt wurden. Die Heilige ist Schutzpatronin der Gärtner, Blumenhändler und Bierbrauer.

Symbolisch überreichte Gerhard Kaiser nach der Andacht ein Rosengesteck mit einem Apfel als Geschenk für die Wohngruppe.

Bei Kaffee und Kuchen in einem der ältesten Klosterstüberl Bayerns ließen wir das Namenstagsfest gemütlich und mit vielen lustigen Geschichten und Erzählungen ausklingen.

Reinnisch Stefan,
Wohngruppe Dorothea

Tischtennis- turnier für viele Sportlerinnen und Sportler ein echtes Highlight



Am 5. Februar 2010 veranstaltete die Tischtennismannschaft der Barmherzigen Brüder in Kooperation mit dem VSV Straubing die zweite Einrichtungsmeisterschaft im Tischtennis. Für das Turnier konnten sich alle Heimbewohner anmelden, auch die, die nicht der Mannschaft angehören. Veronika Schön versuchte, ihren Titel aus dem Jahr 2008 zu verteidigen, als sie sich zur besten Spielerin der Einrichtung spielte. Doch insgesamt weitere 15 Konkurrenten wollten ebenfalls Tischtennis-Champion werden. Nach der Vorrunde, die aus vier Gruppen mit jeweils vier Teilnehmern bestand, teilte sich das Turnier dieses Mal in zwei Leistungsgruppen. In der Leistungsgruppe A besiegte Karl Arendt im Finale Josef Liedl. Einrichtungsmeister der Gruppe B wurde Vincenzo Paratore, der sich knapp mit 2 zu 1 Sätzen gegen Heiner Klement durchsetzte.

Gleichzeitig war es der Abschied aus unserer Trainingsstätte, dem Förderstättensaal. Viele schöne Tischtennismomente verbindet den Raum und die Mannschaft, da wir seit unserer Gründung vor drei Jahren dort das wöchentliche Training absolvierten.

Manuel Veigl,
Trainer Tischtennismannschaft

Neues aus dem Berufsbildungsbereich:

Fortbildung zum Lager- und Versandassistenten

Laut § 136 des SGB IX hat die WfbM die Aufgabe, Beschäftigten „zu ermöglichen, ihre Leistungs- oder Erwerbsfähigkeit zu erhalten, zu entwickeln, zu erhöhen oder wiederzugewinnen und dabei ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln“.

Ein wichtiger Aspekt bei Bildungsmaßnahmen ist dabei die Erhöhung der Möglichkeiten und Fähigkeiten zu Selbstbestimmung und Selbstvertretung, und letztendlich auch die Verringerung von Abhängigkeit.

Seit 30. Oktober 2009 nehmen erstmalig acht Beschäftigte aus dem Berufsbildungs- und Produktionsbereich der Werkstatt an einer Fortbildung zum Lager- und Versandassistenten teil.

Die Teilnehmer an der Fortbildung sind: Erwin Guggenberger, Martin Rinkl, Christian Weigl, Benjamin Köppl, Michael Albert, Andreas Gröner, Andreas Zelenev, Johannes Zollner.

Ziel des Projekts ist die Vorbereitung der Teilnehmer auf einen Ausbildungsgang in diesem Berufsfeld. Eine weitere Mög-



lichkeit für die Kursteilnehmer besteht darin, auch ohne staatlich anerkannten Abschluss eine Stelle als Lagerassistent zu erhalten. Dies soll nach Abschluss der Fortbildung durch betriebliche Praktika in der freien Wirtschaft angestrebt werden. Eine dritte Möglichkeit besteht in der Qualifizierung innerhalb der WfbM, mit dem Ziel, bessere Verdienstmöglichkeiten sowie mehr Anerkennung für Menschen mit Behinderung zu erreichen.

Für die Durchführung der Weiterbildung ist ca. ein Jahr veranschlagt. Sie orientiert sich an der individuellen Lern- und Leistungsfähigkeit des Einzelnen und der Gruppe. Die Lerninhalte werden in dualer Form vermittelt. Am Ende erhalten die erfolgreichen Absolventen ein Zertifikat über Art, Dauer und Inhalt der Fortbildung.

Max Hainz,
Berufsbildungsbereich



Der Berufsbildungsbereich feiert Abschluss

Nach drei Monaten Eingangsverfahren und zwei Jahren Weiterbildung im Berufsbildungsbereich erhielten fünf Teilnehmer in einer Feierstunde durch Geschäftsführer Hans Emmert und Bereichsleiterin Arbeit Anna Rieg-Pelz ihre Zertifikate überreicht.

Die Absolventen: Melanie Pansky, Claudia Aumer, Birgit Strauß, Behnam Pessian, Andreas Zelenev

Wir wünschen den erfolgreichen Absolventen viel Erfolg und Engagement auf ihrem weiteren Lebensweg.

Max Hainz, Clemens Bruchhage, Berufsbildungsbereich

Impressum:

Einrichtung für Menschen mit Behinderung und Marienheim:
H. Emmert (verantwortlich),
S. Kerbl, B. Eisvogel

Redaktionsschluss/-sitzung:
6. 4. 2010, 12.00 Uhr
Büro Barbara Eisvogel

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Texte wird auf die ausführliche Schreibweise "-er und -innen" verzichtet. Generell werden stattdessen die Begriffe stets in der kürzeren Schreibweise (z.B. Mitarbeiter) verwendet. Dies versteht sich als Synonym für alle männlichen und weiblichen Personen, die damit selbstverständlich gleichberechtigt angesprochen werden.

Erscheinungsdatum nächste Ausgabe:
Mai 2010

Druck: Marquardt, Regensburg

Fotos: (1, 4, 6, 7, 8, 9, 10, 11) B. Eisvogel,
(2, 14) K. Werner, (5) M. Jostock, B. Eisvogel,
(12) Förderstätte, (13) Babs Aktiv, (15) T. Winkler,
(16) WfbM